

bekommt. Wohl betont Köberle den Primat des göttlichen Willens und Handelns. Aber nachdem er es auf diese Weise selbst eingeschränkt hat, kann er ihm dem Gerechtfertigten gegenüber nur noch auf dem nun unvermeidlichen Wege der mystischen Annäherung beider, Gottes und des glaubenden Menschen, Geltung verschaffen. Daher das auffallende Hervortreten der geschichtlichen, psychologischen, der Immanenzseite an Christus, Wort, Geist. Da wird es schwer, den Glauben nicht als eine Art neuer religiöser Voraussetzung, Gegebenheit auf Seiten des Menschen zu verstehen. Da wird es schwer, den heiligen Geist mit seinen handgreiflich nachweisbaren Wirkungen, seinen unaufhörlichen, den Sieg demonstrierenden Durchbrüchen (144) wirklich als das „göttliche Immanenzprinzip“ von seinem psychologischen Ausdruck, Reflex zu unterscheiden. Dem allen entspricht endlich das Bedürfnis und die Möglichkeit, die Ethik unter dem Gesichtspunkt: Selbigen als „Antwort des gerechtfertigten Sünders“ aufzubauen. Es entsteht so jenes eigentümliche Reden von „Einpflanzung und Fruchtbarwerden eines neuen Keims“ (154), durch den das Böse steigend überwunden werden soll (185), jener ausgeprägte und gewollte Psychologismus in der Ethik. Die christliche Güte des menschlichen Handelns liegt — sei es auch nur teilweise und auf Grund einer vorangehenden göttlichen Gnadentat — doch in ihm selber.

Daß Köberles „Lösung“ mit ihren Konsequenzen auf reformatorischer, speziell lutherischer Linie läge, möchte ich gerade nicht behaupten. So wenig wie die kausale ist die „neue“ dualistische Lösung der Weg, auf den das reformatorische Verständnis dieser Dinge unweicht. Das sind zwei Extreme, zwischen denen der reformatorische Weg mitten hindurch geht. Die Frage nach ihm, die Aufgabe des rechten Verständnisses dieses Problems von neuem und von anderer als der üblichen Seite her gestellt zu bekommen, ist vielleicht der größte Gewinn, mit dem man von dem Buche scheidet. Martha Wollenweber, Gelsenkirchen.

Rühn, Johannes, Prof. Dr.: Die Geschichte des Speyrer Reichstages 1529. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 146.) (267 S.) Leipzig 1929. M. Heinsius Nachfolger Eger & Sievers Leipzig Mk. 6.80.

Rühns Schrift ist gleichsam das Textbuch zu dem Quellenwerk der deutschen Reichstagsakten, das der Verfasser für den Speyrer Reichstag im Auftrage der bayerischen Kommission bearbeitet hat. So sind seiner Darstellung und Beurteilung neue Quellen zugeflossen, die bisher noch nicht berücksichtigt werden konnten. Manche reizvolle Einzelheit erfahren wir, die oft Lage und Personen charakterisierend erhalten. Wichtiger ist, daß wir innerhalb des ganzen politischen Handelns und Betriebes die Glaubenshaltung der Fürsten und Städte in ihrer Erprobung, Belastung und Bewährung beobachten können. Wir stehen an der Schwelle des konfessionellen Zeitalters. Es kommt „jenes große, alles beherrschende, gesellschaftliche Element zum ersten Mal in derjenigen Form zur öffentlichen Erscheinung, die es dann Generationen lang behalten hat: Der Form der konfessionellen Landesherren“. Diese Zeit und ihr System ist vielgeschmäht — eben wegen ihrer Mischung religiöser und politischer Momente. Natürlich ergibt die Wirklichkeit auch der Verhandlungen der evangelischen Gruppen eine

ganze Skala verschiedener Bindungen an das Evangelium und Verbindungen mit dem Evangelium — bis hin zu einem Versagen vor der Forderung des Opfers im Dienste des Evangeliums und zu rein politischen Nützlichkeitserwägungen. Auch die Zusammensetzung der protestierenden Stände, der Gegensatz zwischen Fürsten und Städten, der immer wieder die konfessionellen Gemeinsamkeiten überschreitet — die Städte sehen sich wie „Küchenbuben“ behandelt — das Ringen um die Entscheidung der Städte in seiner Beeinflussung durch diplomatische Führer oder altgläubige Unterströmungen (bei Augsburg dazu führend, „daß die unsern neben abgeschickten sind“), das alles zeigt nicht nur „ideale“ Verhältnisse. Aber wo hat es die gegeben? Die sichtbare Kirche ist nie „ideale“ Erscheinung, sie steht für lutherisches Verständnis immer unter dem Kreuz. Daß sie dennoch auch in all diesen Entscheidungen wirklich wurde, zeigen auf der andern Seite die von Kühn beigebrachten Dokumente deutlich. „Gewiß ist, daß der Glaubensgrund eine entscheidende Rolle spielte.“ Von starkem lutherisch bestimmten Pathos ist der Protestations-Entwurf des brandenburgischen Kanzlers Vogler getragen. Hier findet sich der wichtigste Satz des Reichstages, daß nämlich in Dingen, „die Gottes Ehre und das Seelenheil betreffen, jeder für sich selbst vor Gott steht und sich auf keine Mehrheit vor Gott berufen kann. Wie ernst es dieser Protestation mit ihren religiösen Argumenten ist, geht daraus hervor, daß mitten im Text ein Gebet steht, das um die rechte Erkenntnis bittet. Diese und manche andere Belege zeigen, daß die Haltung der Protestierenden wirklich vom Worte Gottes, seiner Forderung und Verheißung bewegt waren. In diesem Sinne sehe ich auch einen Brief an, den Kühn als einen kalten Wasserstrahl gegenüber der Glaubensfestigkeit des Nürnberger Rates empfindet. Der Führer der Nürnberger Gesandten, Christoph Kress, hat ihn privatim am Tage der Protestation geschrieben: Von nun an werde es drei Arten von Leuten geben, die den Glauben verteidigen. Erstens er und seinesgleichen, die Diplomaten, die überall „böse Antwort und Abschied annehmen“ würden. Dann die Leute, „die mit dem Spieß den Glauben beschützen und ihr Blut darum vergießen müssen“. „Aber die dritten, davon Ihr Meldung tut, die den zuckeren Glauben haben, die schlagen den Glauben mit vier Stimmen auf der Laute, essen einen Zecht, einen Speck drauf, haben viel köstliche Brieflein, loben Gott, daß er sie also erleuchtet, und backen also Plätzlein. Und wenn sie den Zecht gegessen haben, dann wollen sie Leib und Gut lassen in scriptis, verdammen die Gottlosen, die ja zu Zeiten einen Jägerschrei tun und bekämpfen die, die gegen die Leute in langen Röcken reden, daß sie obenan sitzen, sich auf der Straße gerne grüßen lassen, der Witwen Häuser fressen, und zuviel Lob und Ehre einstecken, vor denen uns Christo selbst gewarnt habe . . .“ Ich sehe die Kritik, die hier an der Verwendung des „Wortes Gottes“ nur als Wort ohne Unterstellung unter „das hl. Kreuz“, das es mit sich bringt, geübt wird, nicht nur als negativ an, sie zeigt doch gleich am ersten Tage eine Wachsamkeit gegenüber einem „Maulchristentum“, die zum Wirklichwerden des Wortes Gottes und seiner Gewalt hinzugehört. So zeigt die Vertiefung in das Werden der Speyrer Protestation, daß sie wirklich war, was ihr Name besagt: ein öffentliches Zeugnis für das Evangelium. K.